

Familie als Gegenstand psychologischer, insbesondere entwicklungspsychologischer Forschung

Gloger-Tippelt, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gloger-Tippelt, G. (1989). Familie als Gegenstand psychologischer, insbesondere entwicklungspsychologischer Forschung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 1(1), 20-39. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-294445>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

FAMILIE ALS GEGENSTAND PSYCHOLOGISCHER, INSBESONDERE ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHER FORSCHUNG:

Forschungsrichtungen - Forschungsdefizite

Gabriele Gloger-Tippelt

1. Einleitung

Es ist offensichtlich, daß die Psychologie, die zum Ziel hat, soziale Wirklichkeit - hier der Familie und ihrer Mitglieder - zu dokumentieren und zu rekonstruieren, gegenwärtig ein Theaterstück inszeniert, dem z. T. dramatische, aber widersprüchliche Titel gegeben werden wie "Tod der Familie" oder "Die Wiedergeburt der Familie".

Mit diesem Diskussionsbeitrag läßt sich kaum die ganze sozialwissenschaftliche Bühne ausleuchten, auf der zur Zeit dieses Dokumentarstück über die heutige Familie dargestellt wird, sondern es können nur einige Schlaglichter gesetzt werden. Die Scheinwerfer dazu sollen jedoch so plaziert werden, daß die Hauptfiguren des Stückes und ihre Bewegungen im Raum deutlich beleuchtet sind, daß sie aber auch Schatten werfen und dadurch Dunkelfelder und Leerstellen auftreten.

Mit diesem Bild kann die Aufgabe veranschaulicht werden, die sich aus der Themenstellung ergibt. Es sollen die psychologisch erforschten Familienphänomene erkennbar werden und die Defizite in der heutigen psychologischen Erforschung der Familie sowie mögliche, sich daraus ergebende Forschungsaufgaben zusammengefaßt werden. Das Ziel ist deutlich eingeschränkt auf eine psychologische Betrachtung der Familie, dabei wird der Beitrag der Entwicklungspsychologie besonders hervorgehoben.

Einen Ausgangspunkt hierfür müßte eine Definition der Familie aus psychologischer Sicht liefern. Ein solcher Bestimmungsversuch ist notwendig, wenn man nicht die im Recht oder im Alltagsverständnis vorherrschende Auffassung der bürgerlichen Kernfamilie und das Zusammenleben eines verheirateten Elternpaares mit seinen Kindern für selbstverständlich und

für eine vollständige Beschreibung der familialen Realität hält. Die sog. Durchschnittsfamilie ist aber nur ein statistisches Artefakt, es gibt sie in der Realität eher selten. Vielmehr existieren eine Vielfalt von alten und neuen Familienformen und eine Änderung von Wertorientierungen über Ehe und Familie ist nicht von der Hand zu weisen, so daß eine psychologische Definition wünschenswert ist, die hier Gemeinsamkeiten hervorhebt. Schneewind (1986,1987) hat hierzu einen verdienstvollen Ansatz unternommen. Familie wird als intimes Beziehungssystem von Eltern und Kindern definiert, die einen gemeinschaftlichen Lebensvollzug vornehmen. Dieser Lebensvollzug wurde weiter durch die Kriterien der Abgrenzung, Privatheit, Dauerhaftigkeit und Nähe bzw. Intimität bestimmt. Voss (1987) hat in ähnlicher Absicht die Beziehungsmuster für eine psychologische Familiendefinition herangezogen. Eine solche psychologische Definition umfaßt viele verschiedene Familienformen.

In den folgenden Ausführungen wird nur soweit auf Familienpsychologie eingegangen werden, als Beschreibungen und Erklärungsansätze vorliegen. Interventionen oder Optimierungen werden ausgeklammert, obwohl gerade von der Seite der Intervention, d.h. der psychotherapeutischen und pädagogischen Beeinflussung der Familie, in letzter Zeit starke Anregungen zu einer Familienpsychologie ausgegangen sind.

2. Forschungsrichtungen der Familienpsychologie

Zuerst sollen die vorhandenen Forschungsrichtungen behandelt werden, die sich in zweierlei Hinsicht ausdifferenzieren lassen:

- a) Welche Phänomene des familiären Lebens wurden von der neueren Psychologie beleuchtet (wenn man bei dem Bild der Bühnenbeleuchtung bleibt)?
- b) Welche Theorien und Methoden stehen zur Beschreibung und Erklärung von Familienphänomenen zur Verfügung? Was diesen Punkt betrifft, so wird im folgenden nur auf die Theorien eingegangen, obwohl zum Handwerkszeug sicher entscheidend die Methoden gehören.

2.1 Untersuchte Phänomene des familiären Lebens

Geht man von der breiten Familiendefinition aus und sucht nach psychologischen Forschungsergebnissen, so fällt auf, daß die Familie als Ganzheit oder Gruppe seltener in der Psychologie untersucht wurde als in der Familiensoziologie. Vielmehr fokussiert die Psychologie bestimmte Merkmale der Familie, die dann auf das einzelne Familienmitglied, seien es Eltern oder Kinder oder deren Beziehung, einwirken.

Für diesen familiären Einfluß wurden verschiedene psychologische Konzepte erstellt, die hier nur aufgezählt und über die keine einzelnen Befunde berichtet werden:

- a) Ein klassisches Beispiel stellt der familiäre Erziehungsstil dar. Diese Forschungsrichtung versuchte, übergeordnete Beschreibungsdimensionen für den von den Eltern intendierten oder von den Kindern perzipierten elterlichen Erziehungsstil nach verschiedenen Modellen zu beschreiben und zu erfassen. Erziehungsstil faßt dabei die verschiedenen Ebenen von Erziehungszielen oder Wertorientierungen der Eltern, Erziehungseinstellungen und konkrete Erziehungspraktiken. In jüngerer Zeit wird häufig das Konzept des Familienklimas verwendet (Schneewind et al. 1983).
- b) Weiter ist von familiären Kräften, Ressourcen oder Bewältigungsstrategien die Rede, die der Familie als ganze Gruppe oder einzelnen Mitgliedern zur Bewältigung von Stress zur Verfügung stehen (Belsky & Vondra, 1985; Olson & McCubbin, 1983).
- c) Desweiteren werden Merkmale der Familie beim Individuum als Belastungsfaktoren, Stressoren analysiert, z.B. als Familiengeschichte, Familienkonflikte oder belastende Ereignisse.
- d) Sozialpsychologische Forschungen liegen zur Machtverteilung und Rollendifferenzierung zwischen den Partnern vor, wobei die traditionelle Trennung in einen instrumentellen, aufgabenorientierten Führer und einen sozial-emotionalen Führer (i.S. von Parsons) tendenziell ersetzt wird durch die Möglichkeit der Übernahme beider Funktionen von Seiten des Mannes oder der Frau.

- e) Häufig wurde in Zusammenhang mit der Rollendifferenzierung in der Familie die Auswirkung der Erwerbstätigkeit der Frau untersucht, die Integration mehrerer Rollen durch die Frau, die Arbeitsteilung des Paares in Bezug auf Hausarbeit, Berufsarbeit, elterliche Aufgaben, wobei die durch Kinder anfallende Arbeit nach neueren Untersuchungen den belastendsten Anteil ausmacht (Baruch & Brooks-Gunn,1984; Baruch & Barnett,1985). Die Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf die sozialemotionale oder kognitive Entwicklung der Kinder, auf die Interaktionen und die Rollenzufriedenheit der Familienmitglieder sowie beider Ehepartner wurden thematisiert (Crouter, Perry-Jenkins, Huston & McHale, 1987; McHale & Huston,1985). Aus entwicklungspsychologischer Sicht wurden die Wirkungen von Familienmerkmalen auf die Persönlichkeitsentwicklung, auf den Erwerb kognitiver und emotionaler Kompetenzen der einzelnen Familienmitglieder, vor allem der Kinder untersucht. Während früher die Auswirkungen elterlicher Stimulation und der Anregungsgehalt der familiären Umwelt auf die kognitive Entwicklung der Kinder im Vordergrund standen, werden heute emotionale und soziale Entwicklungen und Wertorientierungen neu erforscht. Über den Aufbau von stabilen Bindungen beim Kleinkind liegen differenzierte Ergebnisse vor (Bretherton & Waters, 1985; Tavecchio & Isendorn, 1987; Lamb et al., 1985). Die Bedeutung von elterlicher Feinfühligkeit im Umgang mit dem Kleinkind wird als entscheidend für die emotionale Entwicklung hervorgehoben.
- f) Sozial abweichendes Verhalten in Familien wurde in jüngerer Zeit verstärkt untersucht; festgehalten werden kann, daß Gewalt in der Familie, wie Mißhandlung von Frauen und Kindern, immer noch erschreckend häufig anzutreffen ist (Engfer, 1986; Garbarino & Gilliam,1981).
- g) Mit teilweise klinisch-psychologischem Interesse wurden die Beziehungen der Eltern/Ehepartner in der psychologischen Familienforschung thematisiert, sei es als Qualität der ehelichen Anpassung, der ehelichen Kommunikation oder Zärtlichkeit (Belsky et al. 1989; Engfer et al. 1987; L'Abate, 1985). In Richtung systemische Analyse gehen Studien, die die Qualität der Ehepaarbeziehung mit den Eltern-Kind-Beziehungen in Zusammenhang bringen (z.B. Engfer, 1988).

Ebenso fanden Kommunikationsformen in der Familie Beachtung, früher aus linguistischer Sicht, z.B. als restringierter oder elaborierter Code auf sprachlich-syntaktischer Ebene, heute häufig auf semantischer und pragmatischer Ebene und als Konsistenz oder Divergenz von verbaler und nonverbaler Kommunikation.

In allen genannten Fällen werden Merkmale der Familie spezifiziert, die dann als "unabhängige Variablen" in ihrer Wirkung auf die als "abhängig" gedachten Merkmale des einzelnen Familienmitglieds bzw. seines individuellen Verhaltens und Erlebens untersucht werden.

- g) Eine weitere umfangreiche Themengruppe bilden Veränderungen in der Familie, die vor allem aus entwicklungspsychologischer Sicht relevant sind. Mit dem Begriff der Entwicklungsaufgaben der Familie oder des Familienzyklus untergliederte man die Zeitspanne zwischen Eheschließung und Auflösung der Kernfamilie. Es wurden entweder die trennenden Ereignisse (Glick,1978) oder die Zeitabschnitte selbst (Aldous,1978; Duvall,1977; Schneewind, 1987) dabei in den Mittelpunkt der Analyse gerückt, die die Familie aufgrund des Alterns der Eltern und der Kinder durchläuft. Angenommen wird, daß sich in diesen Stadien unterschiedliche psychische, aber auch ökonomische Aufgaben stellen. Diese prozessuale Betrachtungsweise der Familie wurde durch eine Entwicklungspsychologie der Lebensspanne unterstützt. Familienentwicklung wird dabei als Rahmen der miteinander verbundenen Lebensläufe der einzelnen Familienmitglieder gesehen (Nock,1982). Sowohl im individuellen Lebenszyklus als auch im Familienzyklus konnten starke historische Veränderungen nachgewiesen werden wie z.B. eine Verlängerung der individuellen Lebensspanne, eine geringere Kinderzahl, neu gewonnene Lebenszeit nach dem Auszug der Kinder und die damit verbundenen neuen Rollenanforderungen der nach-elterlichen Zeit. In neuerer Zeit wurde insbesondere der Beginn der Elternschaft erforscht (Belsky et al., 1989, Michaels & Goldberg, 1988); relativ wenig ist über andere Übergänge im Familien- bzw. Lebenszyklus, z.B. zur Großelternschaft oder zur nachelterlichen Gefährtschaft bekannt. Im normativen Lebenszyklus werden Scheidungen und Wiederverheiratungen oder Nicht-Elternschaft nicht thematisiert.

Bei einer längsschnittlichen Betrachtung lassen sich auch Unterschiede darin feststellen, welche Altersgruppen innerhalb der Familienentwicklung besonders ins Blickfeld geraten sind. Hierzu sind insbesondere die Ergebnisse der Entwicklungspsychologie heranzuziehen. Der Schwerpunkt der Forschung lag früher eindeutig auf der Kindheit und Jugend. Es folgte mit der Entfaltung der Gerontologie ein starkes Interesse am höheren und hohen Alter sowie an der Bedeutung der Familienbeziehungen für diese Lebensphase. Dabei wurden auch einige Mythen abgebaut, z.B. der Mythos der Großfamilie (Lehr 1987). Erst seit relativ kurzer Zeit findet die Altersgruppe mittlerer Erwachsener Beachtung (z.B. Wolman, 1982), die zwischen den Aufgaben der Betreuung der Kinder und Versorgung der Eltern den vielfältigsten familiären Verpflichtungen ausgesetzt ist, was in besonderem Ausmaß für die Frauen gilt. In der Lebensspannen-Tradition rückten erst kürzlich die Mehr-Generationen-Beziehungen in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses (Hagestadt, 1986).

Insgesamt betrachtet hat sich die Forschung in diesem Bereich stärker um die Frauenrolle bemüht, was sich einerseits aus der früher sehr starken Beachtung der Mutter-Kind-Beziehung erklärt, andererseits aber aufgrund der neueren epidemiologischen Ergebnisse über die geringere seelische Gesundheit von Frauen gerechtfertigt zu sein scheint (Becker & Minsel, 1986). Lebenslaufforschung hat vor allem auf differentielle biographische Verläufe besonders bei Frauen aufmerksam gemacht, wodurch die Verknüpfung von Familienentwicklung und individueller Entwicklung deutlich wird. Hier sei nur ein Forschungsthema genannt, das in neuerer Zeit relevant wird, nämlich die Auswirkungen des Zeitpunktes, zu dem Paare Eltern werden, das sog. Timing des Übergangs zur Elternschaft. Späte oder aufgeschobene Elternschaft ist in der Bundesrepublik Deutschland ein wichtiges Phänomen, der Anteil der erstgebärenden Frauen über 30 nimmt in der Bundesrepublik Deutschland zu (Höhn, 1986). Von Soziologen wurde in diesem Zusammenhang die These der Individualisierung von Lebensbedingungen und Lebensläufen erstellt (Beck-Gernsheim, 1983), die psychologisch untermauert werden mußte. Erwähnenswert ist, daß seit ca. 15 Jahren auch die Männer und ihre Familienorientierung in der neuen Vaterforschung beachtet werden (vgl. Fthenakis, 1985).

Voranehend wurden die Phänomene zusammengestellt, die aus dem Zuschauerraum sichtbar werden. Auf der Bühnenrückseite, also der Insider-Seite des Forschers oder Regisseurs stehen eine Anzahl von theoretischen Ansätzen (und Methoden) als Hilfsmittel zur Verfügung, um Ereignisse im familialen Leben zu beschreiben und zu erklären.

2.2 Theoretische Ansätze und Positionen zur Familienpsychologie

Man ist hier versucht, ein häufig gebrauchtes Ebbinghaus-Zitat auf die Familienpsychologie anzuwenden, nämlich "Die Familienpsychologie hat eine lange Vergangenheit, aber eine (sehr) kurze Geschichte", wenn man ihre Geburt mit dem Erscheinen von L'Abate's Handbuch 1985 oder Schneewind's Positionsreferat auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im Jahre 1986 feiert. Im folgenden werden einige theoretische Positionen aufgezählt und dabei auf die neuere Entwicklung einiger Familientheorien in der Psychologie hingewiesen.

- a) Die traditionelle Psychoanalyse, die die psychodynamischen Beziehungen von Eltern und Kindern, vor allem den Einfluß der Eltern auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung, hervorhob, hat an Einfluß auf die Entwicklungspsychologie verloren. Neuere psychoanalytische Richtungen, z.B. die Analyse transgenerationaler Familienbeziehungen oder der geschlechtsspezifischen Entwicklung des Kindes, treten stärker in den Vordergrund (Stierlin, 1985). Bei der Analyse von Familienbeziehungen wird heute häufig auch auf Neoanalytiker wie Erikson oder Benedek zurückgegriffen, die Elternwerden und Elternschaft als Entwicklungsaufgaben sehen und in eine lebenslange Entwicklung einordnen.
- b) Die klassischen Lerntheorien, die lange Zeit vor allem in den USA bei der Untersuchung von Elterneinflüssen auf das Kind dominierten, gingen in ihrer Bedeutung zurück. Eine Ausnahme bildet die sozial-kognitive Lerntheorie von Bandura. Sein Prinzip des Beobachtungs- oder Modell-Lernens konnte mit Erfolg auf eine Reihe von Phänomenen der individuellen Entwicklung innerhalb der Familie, z.B. auf den Erwerb aggressiven Verhaltens, geschlechtstypischen Verhaltens oder von Wertvorstellungen, angewendet werden.

c) Zum neueren Bestand theoretischer Ansätze gehört die Ethologie oder Psychobiologie, die sich mit artspezifischem Verhalten und seiner evolutionären Bedeutung befaßt. Aus dieser Sicht wird vor allem die frühe Elternschaft betrachtet. Ethologen demonstrierten mit differenzierten Beobachtungsmethoden prädestiniertes elterliches Verhalten gegenüber ihren Kleinkindern, das als biologisch fundiert angesehen wurde. Papoušek & Papoušek (1987) sprechen von "vorprogrammierten, intuitiven didaktischen Fähigkeiten" der Eltern bei der Pflege und Anregung ihrer Kinder. Entscheidenden Einfluß übt z. Zt. die ethologische Bindungstheorie aus, die die Qualität der Bindung von Kindern an ihre Bezugspersonen und umgekehrt auch der Eltern an ihre Kinder beschreibt. Im Rahmen dieser Theorie ist die Vermittlung von Bindungsmechanismen von einer Generation zur nächsten untersucht worden (Main, Kaplan & Cassedy, 1985).

d) Krisenkonzepte zu Veränderungen in der Familienentwicklung:

Insbesondere zur Beschreibung des Beginns der Elternschaft, teilweise auch zur Situation des sog. "empty nest", der Beendigung der aktiven Elternschaft, wurde der Krisenbegriff herangezogen. Hierbei müssen zwei verschiedene Krisenkonzepte unterschieden werden, Krise im Sinne von akzidenteller Krise (Krise als besondere Belastungssituation) und Entwicklungskrise (potentiell entwicklungsfördernde Krise). Als Kriterium für die erste Art von Krise, die für den Übergang zur Elternschaft postuliert worden war, galt der Grad der Wiederanpassung nach den belastenden Ereignissen. Dieser pauschale Krisenbegriff wird heute eher durch ein Konzept von Übergängen im Lebenslauf ersetzt.

e) Strukturell-funktionale Ansätze zur Analyse der Familie:

Sie finden sich hauptsächlich im Bereich der Sozialpsychologie und Soziologie. Zentral sind Begriffe wie soziale Struktur und funktionale Aufgaben der Familie, einmal für das übergeordnete Sozialsystem, andererseits für die Analyse bestimmter Positionen innerhalb der Familie, vor allem die zwei komplementären, sich notwendig ergänzenden Rollenorientierungen eines aufgabenorientierten und eines sozial-emotionalen Führers. In jüngerer Zeit wird auf größere Überschneidungen zwischen den Bereichen der elterlichen und der kindlichen Funktionen aufmerksam gemacht.

- f) Als gegenwärtig sehr relevant muß der Einfluß von systemtheoretischen Ansätzen der Familie angesehen werden. Diese stellen m.E. die größte Herausforderung an die Familienpsychologie oder Familien-Entwicklungspsychologie dar. In systemtheoretischen Ansätzen wird die einseitige Einflußnahme von Eltern auf Kinder oder umgekehrt abgelöst durch die Vorstellung einer wechselseitigen Einflußnahme, die mit der These der zirkulären Verursachung (im Gegensatz zu der unikausalen) beschrieben wird. Die wichtigsten Anregungen aus der systemisch orientierten Familientherapie erstrecken sich auf die Reformulierung der Konzepte und Methoden zur Untersuchung von Familienentwicklung und Individualentwicklung. Nach Schneewind (1986), Minuchin (1985) und v. Schlippe (1986) werden für die Familie als System die Kriterien Ganzheitlichkeit, Zielorientierung, Regelmäßigkeit, zirkuläre Kausalität, Rückkoppelung, Homöostase, Wandel und Grenzen des Systems genannt. Systemtheoretische Ansätze gehen davon aus, daß in bestimmten Subsystemen des Systems jeweils qualitativ und quantitativ unterschiedliche Interaktionen ablaufen als in anderen Subsystemen (z.B. Mutter-Kind-Subsystem im Vergleich zum Vater-Kind-Subsystem). Je mehr Kinder vorhanden sind, um so mehr dyadische oder triadische Subsysteme sind möglich.

Es gibt große Unterschiede in der Umsetzung des allgemeinen Systemgedankens bei einzelnen Autoren, z.B. in der Hinsicht, wo Einheiten des Systems (Personen oder Rollen, Positionen) gesehen werden oder wie Grenzen zwischen Subsystemen bestimmt werden. Empirisch orientierte Versuche finden sich bei Belsky und Mitarbeitern (Belsky et al. im Druck), bei Engfer (1988) und Easterbrooks & Emde (1988). Häufig wird der Systemansatz für die Familie mit einem ökologischen Ansatz verbunden, wobei das Mikrosystem Familie in größere benachbarte Systeme eingegliedert wird.

Wesentlich ist heute eine sich neu herausbildende Familienentwicklungstheorie, die die vorher genannten zwei Ansätze, nämlich die strukturell-funktionale Theorie und die Systemtheorie der Familie, mit einbezieht. "Familienentwicklung bezieht sich auf den Prozeß der zunehmenden strukturellen Differenzierung und Transformation im Verlaufe der Familiengeschichte, auf den aktiven Aufbau und selektiven Abbau von Rollen,

wodurch die Träger familiärer Rollen versuchen, die sich verändernden Voraussetzungen für das Überleben zu erfüllen, (Hill & Matessich, 1979, 174). In diesem theoretischen Ansatz wurde das Modell des individuellen Lebenszyklus übertragen auf den Familienzyklus. Es entstand die vorhin erwähnte Abfolge von normativen Stadien der Familienentwicklung. Bei der Erforschung des Familienzyklus wurden nach dieser Theorie verschiedene Merkmale beobachtet, wobei psychologische Merkmale z.B. die Ehequalität oder Ehezufriedenheit darstellen. Aus Querschnittvergleichen über Stadien des Familienzyklus stammt der Befund, daß die Ehequalität eine u-förmige Kurve bildet über Stadien des Familienzyklus, sie beginnt bei der Geburt des ersten Kindes zu sinken und steigt erst wieder an, wenn die Kinder sich von den Eltern lösen (Spanier et al. 1975).

- g) Auch die Stress- und Coping-Theorie der Familie (Olson & McCubbin, 1983) greift individualpsychologische Begriffe auf und überträgt sie auf die Familie als soziale Einheit. Sie verfolgt im wesentlichen das Ziel, mit Hilfe der Unterscheidung von Familientypen und einigen theoretischen Beschreibungsdimensionen einen "Panoramablick auf die Familie" zu ermöglichen. Erwähnt sei hier nur das grundlegende Zirkumplex-Modell von Olson und McCubbin (1983, vgl. dazu auch Schneewind, 1987). Es enthält drei Dimensionen der Familienkohäsion (von verstrickt bis losgelöst), Familienadaptabilität (von chaotisch bis rigide) und Familienkommunikation, vermittels derer verschiedene Familientypen unterschieden werden, sog. ausbalancierte Familien mit mittleren Ausprägungen auf den Dimensionen und extreme Familien mit Ausprägung an den Endpolen der Dimensionen. Zu den letzten gehören sehr eng vermaschte, sehr kohärente Familien, die zusätzlich wenig flexibel auf situative Anforderungen reagieren. Aus der Theorie wurden einige Theoreme über die Anpassungsfähigkeit von Familien in verschiedenen Abschnitten ihrer Entwicklung formuliert. Die Autoren haben Befragungen an einer sehr großen amerikanischen Stichprobe von Familien vorgenommen. Einige zentrale Befunde: Junge Paare ohne Kinder und mit Kindern geben höchste Zufriedenheit bei flexibler Adaptabilität und verbundener Kohäsion an, ältere Paare größte Zufriedenheit bei hoher, verbundener Kohäsion und rigider Adaptabilität. Die erlebten Belastungen waren im Entwicklungsstadium mit jugendlichen Kindern vergleichsweise höher als bei Familien in "childbearing stage". Wichtige innere Ressourcen

der Familie stellen z.B. positive Kommunikation, Konfliktlösungskompetenzen klare Rollenbeziehungen und positive sexuelle Beziehungen der Ehepartner dar. Die Theorie hat den Vorteil, daß sie die differentiellen Merkmale von Familien betont und untersucht, wie sich diese in verschiedenen Stadien des Familienzyklus auf das sog. "günstige Funktionieren" der Familie auswirken.

Wenn man den Bestand an psychologisch untersuchten Familienphänomenen und einschlägigen Theorien überschaut, so läßt sich resümieren, daß sicherlich ein großes Repertoire an Konzepten, Theorien und Befunden vorliegt, auch wenn die letztgenannten nicht immer eindeutig sind. Nicht umsonst wurde das optische Bild des Scheinwerfers gewählt: dieser wirft ja zwangsläufig einen Schatten, wenn man ihn entsprechend einstellt. Ein Blick also auf die andere, komplementäre Seite der Bühnenbeleuchtung:

2.3 Forschungsdefizite der Familienpsychologie und Familienentwicklungspsychologie

Was liegt bei den heutigen Forschungsrichtungen noch im Dunkeln, welche Defizite bestehen in der psychologischen Familienforschung? Diese Fragen leiten die folgenden Ausführungen an:

a) Defizite der psychologischen Definition von Familie

In Bezug auf die von Schneewind (1987) formulierten Kriterien drängt sich die Frage auf: Wie intim ist das Beziehungssystem, das wir Familie nennen, und wie gemeinschaftlich ihr Lebensvollzug? Was macht das familientypische der Gruppe im Vergleich zu anderen Gruppen aus? Aus der historischen Forschung wissen wir, daß der Begriff "Familie" erst im 18. Jahrhundert den Begriff des "Ganzen Hauses" ablöste, der für die Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft stand. Die heutige Gewichtung emotionaler Aspekte von Ehe und Familie ist historisch neu und unterliegt Veränderungen. Eine historische Relativierung kann auch helfen, die Gegenwart mit unterschiedlichen Familienformen und die Zukunft des Zusammenlebens in intimen Beziehungen neu zu überdenken. Als Vorteil der psychologischen Familiendefinition wurde hervorgehoben, daß sie die verschiedenen heutigen Familienformen (Einkelternfamilien, Stieffamilien, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, Paare ohne Kinder, Wohngemein-

schaften, Pflegefamilien, Heimgemeinschaften) durch die oben statuierten Kriterien umfaßt. Ein Defizit dieser psychologischen Begriffsbestimmung ist jedoch m.E., daß sie sich zu stark an einem Idealzustand, einer kulturellen Norm orientiert. Der empirische Gehalt dieser Familiendefinition ist schwer nachzuweisen. Einige krasse von der Definition nicht abzudeckende Beispiele: Die Solidarbeziehung und sogar die Emotionalität zwischen benachbart wohnenden Müttern (ob verheiratet oder nicht) mit Kleinkindern kann möglicherweise viel größer sein als diejenige mit dem jeweiligen Partner innerhalb der Familie. Gefragt werden kann auch, wo der "gemeinschaftliche Lebensvollzug" sowohl bei Paaren mit traditioneller Rollentrennung in Hausfrau und ganztags abwesenden Ehemann als auch bei "double career couples" mit hohem beruflichem Engagement bleibt? Bei genauer Betrachtung müssen die Kriterien der raum-zeitlichen Abgrenzung, der Privatheit, der Dauerhaftigkeit, der intimen Nähe und wechselseitigen Bezogenheit sehr genau definiert und empirisch fundiert werden. Das Defizit einer normativen Definition von Familie liegt darin, daß Kriterien wie z.B. psychologische Nähe der Familienmitglieder in gleicher Weise an andere Personengruppen (Nachbarschaftsgruppen, Freundschaftsbeziehungen, Peers) angelegt werden müssen. Dann erst kann beantwortet werden, welches Gewicht die Familienbeziehungen im Vergleich zu anderen intimen Beziehungen und anderen sozialen Netzen für das Individuum haben. Schließlich muß das Individuum diese verschiedenen Beziehungen für sich selbst integrieren.

b) Defizite in der Erforschung der Wechselwirkung zwischen einzelnen Familienmitgliedern und Gesamtfamilie

In diesen Phänomenbereich fallen Merkmale der Familie als Ganzes in ihrer Auswirkung auf das einzelne Familienmitglied, d.h. auf Kinder, Erwachsene oder Ältere. Forschungsbefunde weisen Auswirkungen komplexer Familienmerkmale wie Erziehungsstil, elterliche Kompetenz und Feinfühligkeit, Familienklima, Familienressourcen, familiäre Stressoren, Rollendifferenzierung und Arbeitsteilung, Qualität der Paarbeziehung auf einzelne Familienmitglieder, hauptsächlich auf Kinder nach. Erst neuerdings wurden die entsprechenden Konzepte in ihren komplexeren Beziehungen empirisch untersucht, was sicher mit den veränderten Methoden

der Datenauswertung in Zusammenhang gebracht werden kann (Schneewind et al., 1983).

Ein Defizit kann darin gesehen werden, daß als Ergebnis-Variable fast immer die Merkmale des Individuums angesetzt werden, meist psychologische Merkmale der Kinder. Notwendig wäre eine Umkehrung dieser Fragerichtung, z.B. den familiären Erziehungsstil als Folge der Persönlichkeit des Kindes (vgl. hierzu das Konzept des Kindes mit schwierigem Temperament), als Folge kurzer Geburtenabstände mehrerer Kinder oder als Folge der Anzahl der Kinder zu betrachten. Es müßte z.B. gefragt werden, welche Merkmale z.B. eines einzelnen Familienmitgliedes (beispielsweise die ernste Krankheit eines Elternteils oder die Hochbegabung eines Kindes) beeinflussen Familienmerkmale oder die Ehepaar- beziehung?

c) Defizite bei der Erforschung von Veränderungen in der Familie

Hier stellt die entwicklungspsychologische Perspektive sicherlich eine Bereicherung gegenüber den statischen, differentiellen Betrachtungen dar. Defizitär einzuschätzen ist, daß die vorliegenden Modelle des Familienzyklus und der Familienentwicklungsaufgaben viel zu normativ orientiert sind und die heutige Wirklichkeit der Familienentwicklung nur zum Teil abbilden. Es fehlen z.B. Entwicklungsmodelle für Einelternfamilien bzw. typische von ihnen zu leistende Aufgaben. Erst in Ansätzen existiert ein Verlaufsmodell für Familienentwicklung nach Scheidungen und Wiedervereinigungen (vgl. McGouldrick & Carter (1987). Welche Aufgaben bestehen z.B. bei Adoptionen?

Im Konzept des Familienzyklus wurde nicht thematisiert, wann und mit welchen Voraussetzungen die beiden Partner in den Zyklus eintreten. Auf die Bedeutung des Zeitpunktes der Elternschaft im Lebenslauf wurde bereits hingewiesen. Er wirkt sich nachweislich auf die Zufriedenheit und die Art der Ausübung der Elternrolle aus. Wie groß war die Erwünschtheit der Kinder, die Dauer und Qualität der Partnerschaft, das Ausbildungsniveau vor Beginn des Familienzyklus? Konsequenterweise ist zu schlußfolgern, daß eigentlich mehrere Verläufe gleichzeitig beachtet werden müssen, nämlich mindestens der Zyklus, der sich aus Ausbildung

und Erwerbstätigkeit, und der Zyklus, der sich durch das Aufziehen der Kinder ergibt.

Es fehlen völlig Modelle für Paare ohne Kinder. Dabei wurde empirisch nachgewiesen, daß Paare mit gewollter Kinderlosigkeit zunehmen. Wenn man sich mit Unfruchtbarkeit und dem nicht erfüllten Wunsch nach Elternschaft sowie den psychologischen Konsequenzen befaßt, fällt auf, daß diese Gruppe der gewollt kinderlosen Paare so gut wie nicht untersucht wurde (vgl. dazu Nave-Herz, 1988). Diese Gruppe ist auch definitorisch schwer zu fassen, weil man oft nicht abgrenzen kann, ob es sich nur um Aufschub des Kinderwunsches handelt oder um die endgültige gewollte Kinderlosigkeit. Der Kinderwunsch ist auch bei nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften sehr hoch, allerdings kann er oft nicht realisiert werden, weil die Lebensbedingungen, Beruf, Partnerschaft und Umwelt so erlebt werden, daß Kinder (vor allem aus der Sicht der Frau) zum jetzigen Zeitpunkt in ihrem Leben nicht befriedigend aufgezogen werden können (Höhn, 1986; Bundesministerium JFG, 1985). Aus Untersuchungen über Paare mit ungewollter Kinderlosigkeit, die z.T. in psychotherapeutischer und medizinischer Behandlung sind, weiß man, daß auch der Übergang zur Nicht-Elternschaft, zur Kinderlosigkeit ein Übergang im Lebenslauf ist. Allerdings ist er mehr mit klinisch-psychologischen Kategorien beschrieben worden wie Verleugnung, Schock, Wut und Kontrollverlust, Selbstwertminderung, Schuldgefühlen, Isolation von anderen und schließlich mit Trauer und Verzichtarbeit (Hölzle, 1987). Welcher Lebensentwurf, welche Entwicklungsaufgaben für eine Partnerschaft ohne eigene Kinder stellen sich dann? Empirisch gesicherte Antworten liegen noch ziemlich im Dunkeln.

d) Defizite in Zusammenhang mit diesem Übergang in Bezug auf die untersuchten Altersgruppen

Es ist oft betont worden, daß für das mittlere Erwachsenenalter die Elternperspektive weitgehend ausgeblendet wurde. Dies gilt z.T. auch noch für das höhere Alter. Eine wichtige Forderung scheint hier zu sein, die Verbindung von mehreren Altersgruppen im Rahmen der Familienentwicklung stärker zu beachten, als das bisher in der Mehrgenerationenperspektive gemacht worden ist.

e) Defizite in den Theorieansätzen über Familie

Unter den Theorieansätzen vermißt man im besonderen einen kognitiven Theorieansatz der Elternschaft. Exemplarisch wird im folgenden auf Probleme des Krisenkonzeptes, des Systemansatzes zur Familie und der Stress- und Coping-Theorie eingegangen:

(1) Defizite des Krisenkonzeptes

Defizite des Krisenkonzeptes sollen am Beispiel des Übergangs zur Elternschaft erläutert werden, können aber auch auf andere Übergänge im Familienzyklus angewendet werden. Die pauschale These einer Krise durch Elternschaft wurde im wesentlichen zurückgewiesen auf der Basis von zwei Überlegungen:

Zum einen müssen auch die durch dieses Lebensereignis stattfindenden Bereicherungen und Anregungen differenzierter berücksichtigt werden und zum anderen muß der Krisenverlauf einer genaueren zeitlichen Analyse unterzogen werden. Gegenwärtig wird bereits häufiger der Begriff "Übergang im Lebenslauf" verwendet. Die Verfasserin selbst versuchte, auf der Basis von vorliegenden Längsschnittstudien den zeitlichen Verlauf beim Elternwerden als Abfolge unterschiedlicher psychischer Zustände zu beschreiben, die in zwei Zyklen ablaufen, ein erster in der Schwangerschaft und ein zweiter nach der Geburt bis ca. zum Ende des ersten Lebensjahres des Kindes. "Die Verarbeitung beginnt jeweils mit der Aufnahme zahlreicher neuer, für diese Phase unmittelbar relevanter Informationen auf unterschiedlichen Ebenen, begleitet von Gefühlen der Verunsicherung und Ängsten, Erleben von relativ geringer Kontrolle und einem instabilen Selbstbild. Es folgen Schritte der Verarbeitung, in denen prinzipiell vertraute Informationen eher elaboriert und differenziert werden, wobei Gefühle des emotionalen Wohlbefindens, ein stabilisiertes Selbstbild als werdende/neue Eltern, größeres Vertrauen in die eigenen Kompetenzen und die Überzeugung, die Situation beeinflussen zu können, auftreten" (Gloger-Tippelt, 1988, S. 115). Ähnliche Verläufe sind aus der Verarbeitung vergleichbarer kritischer Lebensereignisse bekannt. Auch beim Übergang zur Nicht-Elternschaft läßt sich ein strukturell ähnlicher Verlauf feststellen.

(2) Defizite des Systemansatzes der Familie

Trotz der heutigen Beliebtheit des Systemansatzes bei Familientherapeuten und auch bei einigen Familienforschern (z.B. Belsky et al. 1989) scheint einige Skepsis angebracht zu sein. Das Systemdenken hat sicherlich große heuristische Bedeutung, besonders für die therapeutische Praxis, aber auch für die Forschung. Jedoch erscheint die bloße Anwendung des allgemeinen Systemgedankens auf Familien zunächst inhaltsleer und in einigen Punkten sogar beliebig. Daß das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, wissen wir seit der Gestaltpsychologie. Das "Mehr" des Ganzen besteht in seiner Organisation und in seiner Anpassungsfähigkeit oder Flexibilität. Aber was ist hier das Ganze, was sind die Teile? Die Defizite des Systemansatzes sind darin zu sehen, daß er keinerlei inhaltliche Richtlinien enthält über die Definition dessen, was wir Einheiten oder Elementarteile der Familie als System nennen, und wie wir die Grenzen des Systems als Ganzem und vor allem der Subsysteme feststellen. Übereinstimmend werden für das System Familie die Personen/Familienmitglieder als Elemente festgelegt und nicht etwa die Rollen oder Funktionen in der Familie. Es besteht immer das Problem, daß Individuen für die Psychologen die Träger der Familienmerkmale sind, sie erleben das Familienklima usw. Wie werden die Grenzen der Subsysteme festgelegt? Am Beispiel der Studie von Belsky und Mitarbeitern zum Übergang zur Elternschaft (Belsky et al. im Druck, Belsky & Vondra, 1985) kann dies erläutert werden. Zunächst erscheint es offensichtlich, daß aus den Elementen Mutter, Vater, Kind die drei Beziehungsformen entstehen, die Belsky et al. Subsysteme nennen, Mutter-Kind-, Vater-Kind- und Ehepaar-Subsystem. Für diese Subsysteme konnte jeweils eine relative Eigenständigkeit gefunden werden. Woher wissen wir aber, daß z.B. die Berufstätigkeit der Mutter einem eigenen System außerhalb der Familie angehört, wie Belsky et al. es schematisch darstellen? Kann sie nicht vielmehr nur ein Bestandteil des Mutter-Kind-Subsystems oder des Ehepaar-Subsystems sein, hat sie in beiden Subsystemen eine unterschiedliche Wirkung oder gehört sie einem ganz anderen System der Berufskollegen an? Es ist weitgehend unklar, wie autonom die Elemente eines Systems und die Subsysteme sind und wovon dies abhängt. Bei der Beantwortung solcher Fragen hilft der allgemeine Systemansatz nicht weiter; die Forschungsfragen selbst müssen weiter differenziert und

methodisch spezifisch umgesetzt werden. Die allgemeine Systemtheorie bietet nur den heuristischen Rahmen, der durch andere Theorien mit empirischem Gehalt aufgefüllt werden muß.

(3) Defizite der Stress- und Coping-Theorie der Familie

Aufgrund ihres Anspruchs, den Panoramablick auf die Familie zu ermöglichen, ist diese Theorie sehr komplex angelegt. Sie liefert ein Raster, um Familienformen zu beurteilen und Familien in verschiedenen Entwicklungsstadien zu vergleichen. Probleme ergeben sich daraus, daß die Charakteristika der Familien wiederum von den Einzelpersonen (oft über Fragebögen) erfaßt werden und dabei diskrepante Wahrnehmungen auftreten (z.B. sahen bei Olson und McCubbin (1983) die Frauen ihre Familien oft kohärenter als die Männer), Jugendliche weichen häufig sehr von der Wahrnehmung ihrer Eltern ab; kleine Kinder fallen in diesem Ansatz als Informanten aus. Problematisch erscheint auch, daß die Ressourcen der Familie (Kompetenzen der Individuen) offenbar als stabil angesehen werden. Dies steht im Widerspruch zu Auffassungen der Entwicklungspsychologie über Veränderungen im Erwachsenenalter.

3. Schlußfolgerungen

Welche Konsequenzen können aus dieser - keineswegs vollständigen - Bilanz der Forschungsrichtungen und Forschungsdefizite gezogen werden? Hierzu keine abschließenden Feststellungen, sondern nur der Hinweis auf einige vielversprechende Entwicklungsrichtungen für neue Forschungsinitiativen in der Bundesrepublik Deutschland:

a) Kurzfristige Forschungsziele:

- (1) Es sollte eine integrative Zusammenfassung der immer noch sehr verstreuten Ansätze zur Familienpsychologie erstellt werden, die Ergebnisse der Entwicklungspsychologie, klinischen Psychologie, Sozialpsychologie, der pädagogischen Psychologie und der "Frauenforschung" einbezieht; eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ist hier dringend notwendig.
- (2) Obwohl die Familienpsychologie sehr verschiedenartige theoretische Ansätze vorzuweisen hat, sollte sie ergänzt werden durch andere sozial-

wissenschaftliche Konzepte. Dabei müßten besonders gesamtgesellschaftliche Veränderungen wie die Pluralisierung und Individualisierung der Gesellschaft berücksichtigt werden.

- (3) In Zukunft sollte eine differentielle Betrachtung verschiedener Familien- und Lebensformen stärker in den Vordergrund rücken. Dazu könnte auch gehören, daß zunächst jede Familienform zunächst detailliert für sich beschrieben wird und nicht von vornherein ein "Familienideal" vergleichend zum Maßstab genommen wird. Weiter sollten die individuellen Lebensläufe und Lebensbedingungen differenzierter berücksichtigt und eine detaillierte Deskription familiärer Lebenssituationen angestrebt werden.

b) Langfristige Ziele:

- (1) Speziell entwicklungspsychologische Beiträge zur Familienpsychologie könnten darin bestehen, neue Konzepte zu erarbeiten und Meßmethoden zu erstellen, die sensibel für Veränderungen der Familie sind.
- (2) Vermehrte Beachtung sollten Übergänge in der Familienentwicklung erfahren (Fokussierung auf Veränderungen der Familie).
- (3) In empirischen Projekten sollten Individualentwicklung und Familienentwicklung und ihre Wechselwirkungen untersucht werden.
- (4) Last not least sollte in der Familienpsychologie die Mehrgenerationenperspektive besondere Beachtung erfahren.

Bei Beachtung dieser Empfehlungen könnte aus dem heute eher auf Sensation bedachten Dokumentarstück "Familie" wieder ein Klassiker werden.

LITERATUR

- Aldeous, J. (1984). *Family careers*. New York, Wiley.
- Barnett, R.C. & Baruch, G.K. (1985). Women's involvement in multiple roles and psychological distress. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 135 - 145.
- Baruch, G. & Brooks-Gunn, J.(Hrsg.), (1984). *Women in midlife*. New York: Plenum.

- Beck-Gernsheim, E. (1983). Vom "Dasein für andere" zum Anspruch auf ein Stück "eigenes Leben". Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. *Soziale Welt*, 307 - 340.
- Becker, P. & Minsel, B. (1983). *Psychologie der seelischen Gesundheit*, Bd.2. Göttingen: Hogrefe.
- Belsky, J., & Vondra, J. (1985). Characteristics, consequences and determinants of parenting. In L. L'Abate (Hrsg.). *The Handbook of Family Psychology and Therapy*, Homewood, Ill: The Dorsey Press, 523 - 556.
- Belsky, J. Rovine, M. & Fish, M. (im Druck). The developing family system. In M. Gunnar (Hrsg.), *Systems and development*, Minnesota Symposium on Child Psychology (Vol. 22), Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Bretherton, I. & Waters, E. (1985). Growing points of attachment. Theory and research. *Monographs of the Society for Research on Child Development*, 50.
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.) (1985). *Nicht-eheleiche Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland*. Schriftenreihe des Bundesministers. Bd. 170. Stuttgart: Kohlhammer.
- Crouter, A.C., Pery-Jenkins, M., Huston, T. & McHale, S.M. (1987). Processes underlying father-involvement in dual-earner and single-earner families. *Developmental Psychology*, 23, 431-440.
- Duvall, E.M. (1978). *Marriage and Family Development*. Philadelphia: Lippicott.
- Easterbrooks, M.A. & Emde, R.N. (1988). Marital and parent-child relationships: The role of affect in the family system. In H.A. Hinde & J. Stevenson-Hinde (Hrsg.). *Relationships within families. Mutual influences*. Oxford, Clarendon Press. 83 - 103.
- Engfer, A. (1986). *Kindesmißhandlung*. Stuttgart: Enke.
- Engfer, A. (1988). The interrelatedness of marriage and the mother-child relationship. In R.A. Hinde & J. Stevenson-Hinde, (Hrsg.). *Relationships within families. Mutual influences*. Oxford: Clarendon Press, 104 - 118.
- Engfer, A., Gavranidou, M. & Heinig, L. (1987). Veränderungen in Ehe und Partnerschaft nach der Geburt von Kindern. *Ergebnisse einer Längsschnittstudie. Verhaltensmodifikation und Verhaltensmedizin*, 297 - 311.
- Fthenakis, W.E. (1985). *Väter: Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*. Bd. 1 und 2. München: Urban & Schwarzenberg.
- Garbarino, J. & Gilliam, G. (1981). *Understanding abusive Families*. Lexington, MA.: Lexington Books.
- Glick, P.C. (1978). Neuere Entwicklungen im Lebenszyklus der Familie. In M. Kohli (Hrsg.). *Soziologie des Lebenslaufes*, Darmstadt: Luchterhand, 140 - 153.
- Gloger-Tippelt, G. (1988). *Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hagestadt, G. (1984). The continuous bond: A dynamic, multigenerational perspective on parent-child relations between adults. In: M. Perlmutter (Hrsg.) *The Minnesota symposia on child psychology*, Vol. 17, Hillsdale: N.J., 129-166. .
- Hill, R. & Matessich, P. (1979). Family development theory and life-span development. In P.B. Baltes & O.G. Brim (Hrsg.) *Life-span development and behavior (Vol 2)*, New York: Academic Press, 162-240.
- Höhn, C. (1986). Einflussfaktoren des generativen Verhaltens. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften*, 12, 109-323.
- Hölzle, Ch. (1987) *Kinderlosigkeit als Krise?* In G. Ziefel (Hrsg.). *Reproduktionsmedizin*. Hamburg: Konkret 22 - 50.
- L'Abate, L. (Hrsg.). (1985). *The Handbook of Family Psychology and Therapy*. Vol. I und II., Homewood, Ill.: The Dorsey Press.

- Lamb, M., Thompson, Ross, A., Gardner, W. & Connell, J.P. (1985). *Infant-mother-attachment*. Hillsdale: N.J., Erlbaum.
- Lehr, U. (1987). Sozialpsychologische Aspekte: Alter Mensch und Familie. In: A. Kruse, U. Lehr & Ch. Rott (Hrsg.). *Gerontologie - eine interdisziplinäre Wissenschaft*. Peutingen Institut, München, 164 - 237.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood. A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Hrsg.), *Growing points of attachment. Theory and research*. Monographs of the Society for Research on Child Development, 50, 66 - 104.
- McHale, S.M. & Huston, T.L. (1985). The effect of the transition to parenthood on the marriage relationship. *Journal of Family Issues*, 6, 409-433.
- Michaels, G.Y. & Goldberg, W.A. (Hrsg.). (1988). *The transition to parenthood*. Cambridge, MA, Cambridge University Press.
- Minuchin, S. (1985). Family and individual development: Provocations from the field of family therapy. *Child Development* 56, 289 - 302.
- Nave-Herz, R. (1988). *Kinderlose Ehen*. München, Juventa.
- Nock, St.L. (1982). The life-cycle approach to family analysis. In B.B. Wolman, (Hrsg.). *Handbook of Developmental Psychology*, Englewood Cliffs, N.J., Prentice Hall, 636 - 651.
- Olson, D.H. & Mc Cubbin, H.J. (1983). *Families: What makes them work*. Beverly Hills: Cal. Sage.
- Papousek, H. & Papousek, M. (1987). Intuitive Parenting: A dialectic Counterpart to infant's integrative competence. In J. Osofsky (Hrsg.), *Handbook of infant development*, New York: Wiley, 2. Aufl, 669 - 720.
- v. Schlippe, A. (1986). *Familientherapie*. Paderborn: Jungfermann, 5.Aufl.
- Schneewind, K., (1987). Familienentwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*, München: Psychologie Verlags Union, 971 - 1016.
- Schneewind, K., Beckmann, M. & Engfer, A. (1983). *Eltern und Kinder*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Spanier, G.B., Lewin, R.A. & Cole, Ch.L. (1975). Marital adjustment over the life cycle: The issue of curvilinearity. *Journal of Marriage and the Family*, 37, 263 - 275.
- Stierlin, H. (1975). *Von der Psychoanalyse zur Familientherapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Tavecchio, L.W.C. & Ijzendoorn, (Hrsg.) (1987). *Attachment in social networks*. *Advances in Psychology*, 44, Amsterdam: North Holland.
- Voss, H.G. (1987) *Entwicklungspsychologische Familienforschung*. Referat auf der 8. Tagung für Entwicklungspsychologie in Bern.
- Wolman, B. (Hrsg.), (1982), *Handbook of developmental Psychology*, Englewood Cliffs, N.J., Prentice Hall.

Anschrift der Verfasserin:
 Dr. Gabriele Gloger-Tippelt
 Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
 Hauptstr. 47-51
 6900 Heidelberg